

Trotz Kindergeld sinkt Geburtenrate

Mehr Kindergeld bringt Frauen nicht dazu, auch mehr Kinder zu bekommen, das zeigen aktuelle Zahlen aus Österreich. Das österreichische Kindergeld ist dem in Liechtenstein geplanten Familiengeld sehr ähnlich.

Von Janine Köpfl

Die Zahl der Geburten sinkt in Liechtenstein und seinen Nachbarstaaten. Erst kürzlich hiess es in der österreichischen Zeitung «Die Presse», dass die Österreicherinnen immer häufiger davor zurückschrecken, Kinder zu bekommen – und das trotz des Kinderbetreuungsgeldes, das der Staat pro Kind auszahlt. Laut Statistik Austria wurden in den Monaten Januar bis August 2007 um 1,9 Prozent weniger Kinder geboren, als das im selben Zeitraum des Vorjahres der Fall war. In fast allen Bundesländern sank die Zahl der Geburten. Vor allem in Kärnten war der Unwille, eine Familie zu gründen, mit Abstand am grössten, heisst es in «Die Presse». Um sechs Prozent sank die Geburtenzahl im südlichsten Bundesland. Und das, obwohl Landeshauptmann Jörg Haider (BZÖ) Anfang 2006 das sogenannte «Babygeld» einführt. Für das erste Kind zahlt das Land eine Prämie von 800 Euro, für das zweite 900 Euro und für jedes weitere 1000 Euro. Bisher wurde 5775 Anträge auf Babygeld stattgegeben, was die Landesregierung mehr als fünf Millionen Euro an Steuergeld gekostet hat. Die Geburtenzahlen sinken trotzdem. Die Arbeitsmarktexpertin Gudrun Biffl vom Wirtschaftsforschungsinstitut in Wien erklärt dies damit, dass der internationale Vergleich zeigt, dass die Fruchtbarkeit dort am höchsten sei, wo den Frauen am wenigsten Hindernisse auf dem Weg in den Arbeitsmarkt drohen und der Staat Kinderbetreuung stark

fördert. Beispielsweise in Frankreich oder in den nordischen Staaten.

Hohe Geburtenrate in Island

In Island zum Beispiel bekommen die Frauen im Schnitt 1,93 Kinder. Das ist eine der höchsten Geburtenraten in Europa. 90 Prozent der Frauen sind erwerbstätig, heisst es in der Studie mit dem Titel «Emanzipation oder Kindergeld?», verfasst vom Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung. Auch Frauen, die zwei oder mehr Kinder haben, geben ihren Beruf zu 81 Prozent nicht auf. Ein ähnliches Bild zeigt sich in anderen relativ kinderreichen Ländern wie Schweden, Norwegen und Frankreich. Frauen arbeiten – mit oder ohne Kinder. Der Grund: Sie finden gute Betreuungseinrichtungen und gute Jobs.

Diese Staaten geben Geld für Kinder und Familien aus. Im Unterschied zum österreichischen Modell zahlen sie jedoch weniger Kindergeld, investieren dafür aber umso mehr in die Familienfreundlichkeit, also in Dienstleistungen, die eine Erwerbstätigkeit mit Kindern ermöglichen. Dazu zählt vor allem die Finanzierung von Kinderkrippen, Kindergärten, Tagesmüttern oder Haushaltshilfen. Mit dem Effekt, dass Frauen arbeiten und trotzdem Kinder haben können.

Kindergeld im Giesskannenprinzip?

In Liechtenstein plant die Regierung ein sogenanntes Familiengeld. Eltern sollen pro Kind mit bis zu 9000 Franken im Jahr unterstützt werden. Dieser Zustupf soll allen Kindern in Liechtenstein bis zum Ende des dritten Lebensjahres zugute kommen. Ob das Familiengeld auch an Eltern, die von den Nachbarstaaten arbeitsbedingt nach Liechtenstein pendeln, ausbezahlt werden müsste, wird momentan von der Regierung abgeklärt. Das Beispiel aus Österreich zeigt, dass es in bestimmten Fällen möglich sein



Kindergeld als demografische Massnahme? Das Beispiel Österreich zeigt, dass «Babygeld» allein die Geburtenrate nicht zu steigern vermag. Bild Wodicka

kann, auch bei einem Wohnort oder einer Beschäftigung im EU-Ausland einen Anspruch auf österreichische Familienleistungen zu erwerben. Kinderbetreuungsgeld kann in Österreich also exportiert werden.

Dass Familien und Kinder in Liechtenstein gefördert werden müssen, darin sind sich die Politiker hierzulande über alle Parteigrenzen hinweg einig. Die Auffassungen, wie das zu er-

reichen ist, sind aber unterschiedlich. Die Regierung bemüht sich, eine Gesetzesvorlage auszuarbeiten, hinter der möglichst alle Landtagsabgeordneten stehen können und mit der sich auch die Wirtschaftsverbände zufrieden geben.

Im Schnitt nur noch 1,45 Kinder
Ob am Ende wirklich alle zufrieden zustellen sind, wird sich zeigen. Tatsa-

che ist, dass sich etwas ändern muss, denn auch in Liechtenstein ist die Geburtenrate im Jahr 2006 um 5,3 Prozent gesunken. Nur 361 Babys erblickten das Licht der Welt. Eine Frau bekommt durchschnittlich nur noch 1,45 Kinder. Das Beispiel aus Österreich, vor allem des Bundeslands Kärnten, zeigt, dass «Babygeld» allein die Geburtenrate nicht zu steigern vermag.

Ein optimistischer Blick ins Pflegealter

Um Unklarheiten bei der Finanzierung der Pflegehilfe im Alter zu beseitigen, lud der Liechtensteiner Seniorenbund gestern zum Vortrag und anschließender Diskussion ins Haus St. Laurentius Schaan.

Von Elisabeth Huppmann

Wie hoch sind die Kosten, wenn man Pflegehilfe in Anspruch nimmt? Und wie finanziert man diese Kosten? Diese und ähnliche Fragen wurden in der Vergangenheit immer wieder an den Liechtensteiner Seniorenbund herangetragen, was diesen dazu veranlasste, dieser verstärkten Nachfrage mit einem Fachvortrag zu entsprechen. Hierzu konnten mit Remo Vogt, Heimleiter Haus St. Laurentius Schaan, und Heinz Ritter, ehemaliger stellvertretender AHV-Direktor, zwei ausgewiesene Fachmänner gewonnen werden. Entsprechend gross war der Andrang, der dazu führte, dass der Mehrzweckraum im Haus St. Laurentius am Dienstagmittag förmlich aus allen Nähten platzte.

Einblicke ins Heimleben

Nach einer kurzen Begrüssung durch den Vizepräsidenten des Liechtensteiner Seniorenbundes, Anton Nägele, ergriff zuerst Heimleiter Remo Vogt das Wort. Er stellte in seinem ersten Schritt das Haus St. Laurentius vor, das seit zweieinhalb Jahren das neue Zuhause von 48 Bewohnern ist. Basierend auf einer Bildpräsentation gewährte er Einblicke ins Heimleben, die Bewohnerzimmer und die Betreuungsmöglichkeiten. «Bei uns sollen

sich die Bewohner wie zu Hause fühlen», lautete Vogts zentrale Aussage.

In einem zweiten Schritt ging er auf die Kosten ein, die aus diesem Angebot erwachsen. 99 Franken pro Tag müssen dem Bewohner in Rechnung gestellt werden, egal in welcher Pflegestufe er sich befindet. Anschaulich schilderte Vogt, was in diesem Taggeld enthalten respektive nicht enthalten ist. So werden mit den 99 Franken zum Beispiel die Unterkunft, die Vollpension, der Wäschedienst sowie die Zimmerpflege abgedeckt. Separat verrechnet werden die Anschlussgebühren für Telefon, Radio und TV, Gesprächstaxen, Friseur- oder Fusspflegekosten. Zusatzkosten, die durch Pflegeleistungen entstehen, werden hingegen vom Land, den Gemeinden und der Krankenkasse abgedeckt. Abschliessend dankte Remo Vogt auch den unzähligen Freiwilligen, ohne deren Unterstützung der Heimbetrieb in dieser Form nicht möglich wäre.

Ergänzungsleistungen

Zu Beginn seiner Ausführungen schickte Heinz Ritter voraus, dass sämtliche anfallenden Kosten mit der AHV abgestimmt wurden, sodass auch ein Pensionist mit einer Minimalrente diese Leistungen in Anspruch nehmen kann. Grundsätzlich orientiert sich die AHV bei ihren Beitragszahlungen daran, welche Ausgaben auf einen Antragssteller im Jahr zu kommen und über welche Einnahmen er verfügt. Decken sich diese Beträge nicht, kann jede in Liechtenstein wohnhafte Person einen Antrag auf Ergänzungsleistungen stellen. Diese sollen in erster Linie den Fehlbetrag abdecken. Die AHV berücksichtigt bei ihren Berechnungen neben



Informierten über die Finanzierung der Pflegehilfe im Alter: Anton Nägele, Vizepräsident Liechtensteiner Seniorenbund, Remo Vogt, Heimleiter Haus St. Laurentius Schaan, und Heinz Ritter, ehemaliger stellvertretender AHV-Direktor. Bild Elma Velagic

den alltäglichen Einnahmen und Ausgaben auch das bestehende Vermögen. Dies sei deshalb zu beachten, da nach Abzug des Freibetrages in der Höhe von 30 000 Franken zwischen 10 und 15 Prozent des Vermögens aus Eigenmitteln zur Altersfinanzierung aufgebracht werden müssen. Anhand dreier Beispiele veranschaulichte Ritter dieses theoretische Konstrukt.

Neben den Ergänzungsleistungen stehen den Antragstellern auch Hilfenleistungen und Blindenbeihilfe zur Verfügung. Hier jedoch alle Leistungen detailliert zu erläutern, hätte den zeitlichen Rahmen bei Weitem überstiegen.

Hilfe in Anspruch nehmen

Komplizierter wirkten hingegen Ritters Ausführungen zur Unterstützung von privaten Pflegefällen. Zwar könnte hier ebenfalls ein Antrag auf Ergänzungsleistungen gestellt werden, da jedoch die Wohnsituation und Lohn-einbussen der Angehörigen ebenfalls in der Berechnung berücksichtigt werden, gestaltet sich diese umso komplizierter. Um hier nicht für allzu grosse Verwirrung zu sorgen, fasste sich Ritter kurz. «Manche Fälle sind

sehr aufwendig, im Grunde jedoch gerecht.» Den Anwesenden empfahl Ritter, sich im Fall von Unklarheiten direkt an die jeweiligen Fachstellen zu wenden, die zu Auskünften gerne bereit sind.

Von der Möglichkeit, weitere klärende Fragen zu stellen, machten die Anwesenden gerne Gebrauch. Am Ende war klar, dass es für alte und pflegebedürftige Personen in Liechtenstein gut angepasste Finanzierungsmöglichkeiten und mit der AHV eine Institution gibt, die für jeden Einzelfall eine faire Lösung anbietet. Man muss dieses Angebot nur nutzen.